

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonnabend

(1827. N^{ro} 127.)

27. Oktober.

Das Feierabendglöckchen.

Das Feierabendglöckchen schallt
Durch stille Lüfte hin —
Und von dem schwarzen Nichtenwald
Die Heerden heimwärts zieh'n.
Der müde Landmann sucht die Thür,
Und dankt, o Feierglöckchen, dir.
D'rum läute, Glöckchen, läute zu,
Du läutest ja zur süßen Ruh!

Und ist der Woche Werk gethan,
So kündest du dem Kreis
Des Landvolks seinen Sonntag an,
Nach vieler Tage Schweiß!
Es schmückt mit einem Blumenkranz,
Das Mädchen sich zum Sonntaganz.
D'rum läute, Glöckchen, läute zu,
Du läutest ja zur süßen Ruh!

Und bricht der Feierabend ein,
Der uns zur Ruhe winkt,
Wenn in das stille Kammerlein
Der schwarze Sarg versinkt:
Dann läutet uns ja dein Geläut'
Zum Frieden in die Ewigkeit.
D'rum läute, Glöckchen, läute zu,
Du läutest ja zur süßen Ruh!

K. Lavantius.

Die Heldenburg.

(Eine Ruine in Siebenbürgen.)

Historisch-topographische Beschreibung davon.

Den sächsischen Bezirk Burzenland in Siebenbürgen bildet ein schönes weites Thal, das auf einer Fläche von 20 Quadrat Meilen nach ältern Angaben (wahrscheinlich nur urbares und bewohntes

Land) oder von 32 Quadrat Meilen nach neuern Angaben (wahrscheinlich auch die weitläufigen Wälder und Gebirge an der wallachischen Grenze mit inbegriffen) in einer Stadt, vier Marktstellen, und 25 Dörfern (worunter zwei militairische) eine Volksmenge von wenigstens 100,000 Menschen enthält. Um dies Ländchen vor den wilden Horden, seinen Nachbarn zu schützen, legten einst die deutschen Herrn oder die Marianer-Ritter, welchen es der ungarische König Andreas II. auf eine kurze Zeit, als Reichs-Lehn förmlich überlassen hatte, und welche es wahrscheinlich zuerst wieder nach den Zeiten der Römerherrschaft zum Wohnsitz civilisirter Menschen machten, mehrere Burgen an seinen Grenzen an. Sie waren alle auf Hügeln oder an Bergeshängen, und zwar so gebaut, daß man von der einen auf alle übrigen, und zugleich über den größten Theil von Burzenland sehen konnte. Zwei davon, die Schwarzburg und die Kreuzburg sind von der Oberfläche der Erde verschwunden, und nur beim graben oder ackern findet man in der Erde noch feltne Spuren davon. Zwei andre, die Dietrichsburg oder der Dietrichstein (jetzt Törzburg genannt) und die Marienburg stehen noch, freilich nicht in ihrem ursprünglichen Zustande, weil die Törzburg im Jahr 1577 von den Cronstädtern neu gebaut worden ist, und Marienburg, jetzt ein Marktstellen, nur wenige Trümmer der ehemaligen Burg enthält. Gerade mitten zwischen diesen vier Burgen an der äußersten nördlichen Grenze Burzenlands auf einem höhern Standpunkte als die übrigen, so daß man diese alle daher übersehen konnte, so wie fast ganz Burzenland und einen Theil der benachbarten Thäler, stand eine andre Burg, die

Heldenburg, ungarisch Vitézvár genannt. Das kann auch Ritterburg bedeuten; denn das ungarische Vitéz bedeutet beides: Held und Ritter. Daß der Ursprung dieser Burg gleichzeitig sey mit der Entstehung der erwähnten Burgen, hat zwar bis jetzt aus Mangel an bestimmten Nachrichten nicht bewiesen werden können; aber die historische Wahrscheinlichkeit, so wie die Sage, sprechen dafür. Wie hätte auch bei der herrlichen Wahl der Lage von den übrigen Burgen dieser Punkt unbeachtet bleiben können?

Der Altfluß, welcher aus dem Berg- oder Hochland Siebenbürgens, dem Szeklerstuhl Csik, oder eigentlich aus dem ihm zugehörigen Filial-Stuhl Gyergyo nach Süden herab bis an die Grenze Burzenlands, dann eine kleine Strecke westwärts, und dann gegen Norden strömt, bildet auf dem letzten Wege ein schönes, weites Thal, das auf der Westseite von ziemlich hohen Bergen begrenzt und von zwei ungarischen Bezirken geschieden wird. Gerade da, wo sie am steilsten sich erheben, und wo die Grenzen von mehr als zehn Ortschaften zusammenstoßen, springt gegen Süden ein Fels, gegen tausend Fuß hoch über die unterste Fläche, hervor, auf welchem einst die Heldenburg über alle andere Burgen; der Nachbarschaft emporragte, und jetzt ihre wenigen Trümmer liegen. Nur von der nördlichen Seite ist der Zugang möglich. Da wird der Fels durch eine schmale, enge Schlucht von etwa zwei Klaftern Tiefe und Breite, die von beiden Seiten an tiefe Abgründe stößt, von der höhern Bergkette getrennt, und hier war einst die Zugbrücke. Von allen andern Seiten gähnen den spähenenden Blick furchtbare Tiefen an, die nur auf der Ostseite von wenigen am Felsen hangenden Bäumen und Sträuchen einigermaßen verdeckt werden. Gegen Westen und Süden ist der Berg steil, wie abgesehen. Die obere Fläche des Felsen, gegen 60 Schritt lang und etwa 25 Schritte breit, steht theils ganz bloß hervor, theils ist sie mit Schutt und Moos und wenig niedrigem Gras bedeckt. Vor wenigen Jahren war auf der westlichen Seite auch noch ein Stück Mauer zu sehen. Aber die Bewohner des nächst gelegenen ungarischen Dorfs Krizba, von der falschen Hoffnung getäuscht, hier Schätze zu finden, haben sie ganz durchwühlt und zerstört, und dem Vernehmen nach nichts gefunden, als eine fast vermoderte Trinkschale, wie sie im Morgenland gebräuchlich ist, und ein großes Schwert, woraus sie Hufeisen haben machen lassen. Jetzt steht von der ganzen Feste nur ein, mehr als halb zertrüm-

merter, viereckiger Thurm auf der Nordseite, wo der Eingang gewesen seyn mag, und wo die Burg am meisten Schutz bedurfte. Aus den Löchern inwendig in der Mauer, wo Balken eingezogen waren, läßt sich schließen, daß er zwei Stockwerke gehabt habe; aber keine Spur von Oeffnungen, als Fenstern oder Schießlöchern, läßt sich daran bemerken. Unten im Thurme war, wie man noch wahrnimmt, ein Keller oder ein Burgverließ, das nun von dem Schutt des Thurmes fast ausgefüllt ist. Der Thurm hat Klafterdicke Mauern, und ist etwa 7 Klaftern hoch und 5 Klaftern breit. Die Mauer der Feste selbst war wenigstens am Eingang, wo sie doppelt gewesen seyn muß, vier Ellen dick. Wer deutsche Burgen gesehen hat, der muß in der ganzen Anlage sogleich das Werk von Deutschen aus dem Mittelalter erblicken, dergleichen man in Deutschland selbst zu Hunderten in Ruinen findet. Das Wasser mögen ihre Bewohner wohl in Cisternen gesammelt, oder vielleicht durch die nahe Höhle unter der Burg erhalten haben. Denn wenn man aus der erwähnten Spalte östlich hinabsteigt, so kann man, freilich mit großer Gefahr an der Felsenwand mittelst daran befindlicher Bäume und Sträuche bis an den Eingang einer Höhle gelangen, die grade unter jenem Thurm etwa 3 Klaftern tief sich befindet. Diese Höhle, anfangs sehr eng, dann immer geräumiger, soll nach der allgemeinen Sage in dem Felsen hinab bis in das Thal sich erstrecken, und hier einen Ausgang gehabt haben, den man aber jetzt nirgends entdecken kann. Der gemeine Pöbel in der Umgegend fabelt allerlei von reichen in dieser Höhle verborgenen Schätzen. So viel ist gewiß, daß sie öfters furchtbaren Räuberbanden zum Schlupfwinkel gedient hat. Es wäre wohl der Mühe werth, das Innere derselben zu untersuchen; doch die damit verbundene Lebensgefahr schreckt Jedermann ab. Die sich eine ziemliche Strecke hineingewagt haben, behaupten: es dringe ein so heftiger Luftzug von unten herauf, daß auch Windlichter oder Fackeln davon ausgelöscht werden müßten.

(Beschluß folgt.)

Briefe aus Süd-Tirol.

(Fortsetzung von No. 126.)

Das exponirte Kirchlein St. Mauriz blickte freundlich von einem himmelhohen Waldberge rechts herab, und die Schneegebirge im Hintergrunde traten na-

her hervor in ihrer gewaltigen Majestät. Wir trabten an einigen Höhen der tiefer in der Thalebene gelegenen Ortschaft Kuppelwieß vorbei, die einem herrlichen Anger ihren Namen verdankt. — Zwischen diesem Dorfe und St. Niklas, wo die Straße meistens langsam bergan führt, wird die Gegend bedeutend wilder und einsamer. Nur einzelne Hütten, zu beiden Ortschaften gehörend, und der immer abnehmende Feldbau bezeugen hier und da, daß Menschen in dieser Abgeschlossenheit ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Mehr Leben bringt das auf den herrlichen Wiesen weidende Vieh und besonders die muntern Köpfelein, die mit freudigem Wiehern und vollen Springen ihre unter unserer Last seufzenden Kammeraden begrüßten, in dieses öde Arkadien. — St. Niklas ist das traurigste Dörfchen im ganzen Ultnerthale. Auf einer kleinen, öden Anhöhe, nahe an dem nunmehr ausgetrockneten Bache eines zeitweise verheerenden Bergwassers gelegen, und dennoch in der Aussicht beschränkt, gewährt es mit seinen wenigen schlechten Häusern gar kein anderes Interesse, als den traurigen Gedanken, daß es seiner Lage nach früher oder später von den herabstürzenden Berggüssen und niedergerollten Felsen des nahen Hochgebirgs zerstört werden wird. Vom Feldbau ist in dieser Wüstenei nichts mehr zu sehen, und die Bewohner sind in ihrem Erwerbe einzig auf schlechten Wiesenbau und Viehzucht beschränkt. Wir bedauern, daß wir nicht daran gedacht hatten, von der einzigen Annehmlichkeit dieses wahren Exils zu genießen, den köstlichen Forellen der Faltshauer, welche, wie sich der Bach seinem Ursprunge im Hochgebirge nähert, immer größer und trefflicher werden sollen. Hier sammelten wir bei dem Ortsgeistlichen folgende Notizen über dieses Thal. Man findet bei Seefeld guten schuppigen Graphit, der in einem griesartigen Gneise enthalten ist, und bei gehöriger Bearbeitung das ausländische Reißblei entbehrlich machen würde. Im Breitenberger Berge besteht ein Bruch von schönen weißen Marmor, den man auf der Oberfläche als Blöck, als Gerölle, und hin und wieder in gespaltenen Platten von bedeutender Größe findet. Hinsichtlich des Gesundheitsstandes der Menschen ist das Ultnerthal, theils wegen seiner Lage, theils aus Schuld der Menschen nicht beneidenswerth. In ersterer Hinsicht erzeugen die häufigen tief und feucht gelegenen Stellen des Thales, welche noch übrigens der dichten Waldungen wegen der Sonne beinahe unzugänglich sind, Sicht, Brust-, Hals- und Augenschmerzen, Ner-

ven- und Faulfieber, Flechten und andere Hautkrankheiten. — Dazu trägt noch die dort übliche Sitte bei, daß die jungen Burschen, um sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben, jährlich im Herbst in bedeutender Anzahl nach den italienischen Provinzen wandern, wo sie zu schweren Arbeiten, besonders aber als Grubensieher in Weingärten verwendet werden, und dann im Frühlinge mit allen möglichen Lastern in ihre Heimat zurückkehren. Wir brachen nach einem kurzen Aufenthalte nach der letzten Ortschaft dieses Thales, St. Gertraud auf, da wir heute noch unser gestriges Nachtquartier St. Pankraz zu erreichen wünschten. Zwischen St. Gertraud und St. Niklas liegt keine Ortschaft, ja kaum eine einsame Hütte. Nach einer starken Viertelstunde Weges hatten wir die angenehme Ueberraschung, daß die Gegend, die wir uns als ein Ideal alles Schauerlichen gedacht hatten, immer lieblicher wurde.

Das weite Thal bekleidete der üppigste grüne Wiesenteppich, der sich mit den brennendsten Blumen durchstickt, bis auf die sanften Hügelreihen im Hintergrunde hinanzog, von welchen fernere Heerden dem muntern Geläute im Thale, wie ein leises Echo antworteten. Von den schroffen Felswänden stürzen häufige Wassergüsse, und tränken die Gräser, Blumen und Heerden zu ihren Füßen.

Eine wilde Thalschlucht links gewährte uns das prachtvolle Schauspiel eines majestätischen Wasserfalls, der in drei Abtheilungen eine Höhe von 60 Klaftern herabdonnert, und einen bedeutenden Rang unter den Naturherrlichkeiten Tirols einnimmt. — Kurz das Thal ist ein wahres Tempe, und ich rief hier inniger, als je: „Schön ist Tirol!“ Unser Weg führte unterdessen immer der Faltshauer entlang, und zuweilen über ziemlich schadhafte, hölzerne Brücken, die unsere Aufmerksamkeit dem Genusse der herrlichen Landschaft hier einige Augenblicke entzogen. Einige hundert Schritte vor dem Gebirgsdorfe St. Gertraud nimmt der Charakter der ganzen Gegend eine überraschende Wendung an.

(Fortsetzung folgt.)

Der Politiker.

Weit Wich, Hans Alp, die balgten sich;
Weit Wich lag blutend auf der Erde:
„Der Klügere gibt nach,“ schrie Wich,
Und floh mit heldischer Geberde.

Politischen

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ofen, 15. Oktober 1827.

(Beschluß von No. 226.)

Herr Hölzl, von dem wir jeden Abend nur lobende Erwähnung machen können, gab als Benefiz-Vorstellung das Schauspiel: Jakob Wilfinger, Herr August Demini verehrt uns Wiefels komische Abenteuer. Es ist wahrlich auffallend, daß die Mitglieder der hiesigen Bühne gewöhnlich zu ihren Benefiz-Darstellungen eine so unglückliche Wahl treffen, daß man nur unzufrieden das Haus verlassen kann. Wir drücken uns gelinde aus, wenn wir sagen, daß dies Mangel an Aufmerksamkeit für das Publikum beweise. Das deutsche Theater besitzt doch eben jetzt mehrere gediegene neue Lust- und Schauspiele, welche durch den hiesigen Verein trefflich dargestellt werden könnten und es wäre wohl nicht nöthig zu solch' elenden Nachwerken eben an jenen Abenden seine Zuflucht zu nehmen, wo das Publikum berechtigt wäre Gelingen zu fordern. *)

Das lokale Lustspiel: die Bürger in Wien, welches dermal wenig Interesse erwecken kann, wurde nur durch das treffliche Spiel des Herrn August Demini vom Falle gerettet.

In der letzten Vorstellung der ungarischen Gesellschaft sahen wir Herrn Kirchner, welcher einige Scenen der falschen Catalani mit vielem Beifalle durchführte.

Dem Verfasser der *Unda* wurde ein neues dramatisches Gedicht „der Zwiekampff“ dargestellt. Wir sind überzeugt, daß dem anwesenden einheimischen Dichter die Mängel dieses Werkes eben so wenig bei der Ausführung entgangen sind, als dem zahlreich versammelten Publikum. Diktion allein kann ein dramatisches Gedicht nicht erhalten, und Thränen und Mord bilden noch nicht den Stoff der tragischen Handlung.

Zwei gelungene Vorstellungen waren *Essex* und *Bayard*. Daß Herr und Mad. Ladden, Mad. Rötzl und Hr. Hölzl trefflich mitwirkten, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Von Opern sahen wir während dieser zwei Monate den Barbier von Sevilia, den Freischütz, die glückliche Täuschung, die diebische Elster und Zanerred. Die beiden Dem. Gned und der fleißige Hr. Sommer leisten ihr mögliches, allein zur Oper gehören mehr als drei Individuen. Im Freischütz versuchte ein Herr Ulich den Mar zu singen, und dem Publikum, an eine bittere Erfahrung in diesem Part gewohnt, genügte beinahe auch diese schwache Leistung.

Der Monat November, dessen kühle Abende wohl viele zum Theaterbesuche mahnen werden, soll uns dem Vernehmen nach manches Neues und Erfreuliches bringen. Wir werden an Neuigkeiten sehen: das Preisstück von Schmidt: der leichtsinnige Lügner, das Haus Barcelona, die erste Liebe, der schelmische Freier, Körners Tod, das Haus

*) Ist dies etwa in Pesth nicht immer und ewig derselbe Fall? Darüber sollten sich der Hr. Referent nicht wundern; denn es ist nun ein Mal an der Tagesordnung, daß zu einem Benefiz stets das schlechteste Stück gewählt werden muß. Red.

Angade, das Lustspiel von Risfaludv. Einen der genussreichsten Abende aber kann sich das Publikum versprechen, wenn das Lustspiel des Herrn Baron Sedlich: Liebe findet ihre Wege zur Ausführung kommt. Von den Mitglie- dern unserer Bühne läßt sich eine treffliche Besetzung und Darstel- lung erwarten, und Referent wird seiner Zeit auf diese Leistung zurückkommen, und die Gelegenheit benützen dem Herrn Baron Sedlich für diesen neuen Beweis seines seltenen dramatischen Talents die verdiente Huldigung darzubringen.

Reutart.

Flüchtige Notizen.

(Zeitungsaussätze und Privatmittheilungen.)

Nürnberg. Mit Hanns Sachs und Grübel ist der poetische Geist in unseren Bürgern noch immer nicht erloschen; dies beweisen die im Laufe dieses Jahrhunderts zu Tage gebrachten Gedichte von dem Schellenmacher Rietich, dem Schneider Zuckermantel, dem Hingießer Marr und dem Buchbinder Schneer. Von den drei ersten, welche Gedichte in Nürnberger Mundart herausgegeben haben, muß man dem indessen verstorbenen Rietich, dessen Produkte unter dem Titel: *Anekdoten und Gedichte in Nürnberger Mundart* (s. Nürnberg 1811. 78 S.) erschienen sind, den Vorzug selbst vor Grübel geben. Man lese nur ein Mal mit Aufmerksamkeit seine naive Parodie des Hebel'schen Gedicht: der Sommerabend, und das vergnügte Ehepaar! Zuckermantel, der Schneider, ist auch als mathematischer Schriftsteller aufgetreten, und hat sich außer seinen Gedichten in Nürnberger Mundart, in dem Gedichte: der Raubmörder Forster schuldig oder unschuldig (Nürnberg. 1821) auch als Psychologe beurkundet. Uebrigens dürfte dieses wohl Anempfehlung genug für sein eigentliches Geschäft seyn, da Zuckermantel mit so viel Kunstjinn auch gewiß rechtlichen Sinn verbindet, der ihm nicht erlauben wird, seine Kunden nach Art seiner Kollegen auf die profanste Art von der Welt zu betriegen.

Die von dem Albrecht Dürer'schen Künstlerverein veranstaltete Auspielung von Kupferstichen hat der Erwartung des Publikums nicht entsprochen. Man ist seit lange überzeugt daß ein langes Haar und ein Zwickelbart noch keinen Albrecht Dürer ausmachen.

Paris. Nach der neuesten Mode ist jetzt hier bei den Damen die Kleidung sehr kurz, was zur Folge hat, daß auf die Heftlichkeit der Fußbekleidung besondere Sorgfalt verwendet wird; Hüter, Kleider, Handschuhe etc. sind à la giraffe; Kaffeebraun mit hellen bunten Flecken. Auch sogar den seltsamen Gang dieses Thieres ahmen unsere Schönen nach, und wer weiß sehen wir nicht nächstens einige auf wicklichen Stelzen in den Straßen herumspazieren!